

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

No. 20. (14. Mai 1853)

# Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche und über die Kirche

Erweckung und Förderung des christlichen und kirchlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

ersch. an jedem Sonnabend, jede Nummer zu  $\frac{1}{2}$  Bogen. — Pränumerations-Preis: der Jahrgang 1 Thlr.

1853.

Sonnabend, den 14. Mai.

N<sup>o</sup> 20.

## Pfingsten.

Es will der heilige Festkreis des Jahres sich schließen, nachdem er die Gaben göttlicher Gnade reichlich über die Welt ausgegossen hat. Das heilige Pfingstfest ist da, mit ihm der Schluß der sichtbaren Thätigkeit des Herrn und Meisters — denn Himmelfahrt ist nur der Anfang des Pfingsttages, wie in der alten Kirche Himmelfahrt auch zum Pfingstfeste gerechnet ward — darüber dagegen ist es der Anfang einer anderen Thätigkeit, der Thätigkeit des heiligen Geistes, von welchem der Herr sagt: „ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster senden, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit.“ Wo steht das geschrieben, was dieser Geist gewirkt hat, seit er gewirkt hat, seit er gekommen ist, oder wer hat ein Wort dafür, um nur das auszudrücken, was er gesehen und erkannt hat von der Thätigkeit dieses Geistes? Angeedeutet ist seine Macht in dem Wort der Weissagung: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ Die That aber hat diese Macht gewirkt am Pfingsttage, als Petrus und die übrigen Apostel ihre Stimme erhoben zur Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und 3000 sich taufen ließen, und auf die Predigt der Apostel und Jünger Gemeinen sich bildeten durch Asien, Afrika und Europa, in den Städten und auf dem Lande, als Seelen erfüllt wurden mit heiliger Liebe, mit festem unüberwindlichem Muth und gottergebener Duldung, als Blut und Leben dargebracht ward in dem Dienste des Herrn zu einem immerwährenden Zeugniß, daß fest stehe der Glaube, Jesus sei der Christ und sei in keinem Anderen Heil, denn in ihm. Aber die Macht des heiligen Geistes hat sich auch durch alle Zeiten, bis auf unsere Zeit herab bewährt. Das Wort Christi „er wird mich

verkünden“ ist zu einer siegkrönten Wahrheit geworden. Denn wer kam eine Zeit nennen, in welcher nicht Menschen aufgetreten und Munde geöffnet worden wären, welche frei den Namen und das Wort des Gekreuzigten bekannnten, zu ihm als dem alleinigen Helfer die Seelen riefen, und die Gemeinen wieder, so sie ihn verlassen hatten, auf dem einzigen Grunde, der gelegt ist, welcher ist Christus, befestigten und heiligten zum Leben in Gott? Das sind Zeugnisse von dem Dasein und der Wirksamkeit des heiligen Geistes, welche mit unauslöschlichen Buchstaben in der Geschichte verzeichnet stehen seit dem Pfingsttage, daß Niemand sie wegleugnen kann. Darum nennt man Pfingsten auch den Geburts- und Stiftungstag der christlichen Kirche, und es ist so und es wird so sein immerfort, bis die Kirche der Zeitlichkeit zu einer himmlischen Kirche geworden. Sie ruht auf ihm, von ihm hat sie ihren Ursprung, in ihm hat sie ihr Leben, seine Kraft schafft in den Herzen, macht stark das Wort Christi, erfüllt die Gottesdienste, häusliche und öffentliche, giebt Glauben, Frieden und Seligkeit — woher käme das Alles sonst? Von jeher ist daher das Pfingstfest ein Freudenfest gewesen. So war schon das Pfingstfest der Juden, wo diese die Gesetzgebung auf Sinai feierten und die Erstlinge der Ernte Gott opfernd darbrachten, für sie ein hohes Freudenfest, an welchem sie ihre Häuser mit grünem Laubwerk schmückten und Blumenkränze auf dem Haupte trugen. An jenes jüdische Pfingstfest schließt sich das unsere an; aber es ist die Erfüllung dessen, was dort vorbedeutend geschehen. Wir feiern am Pfingsttage den Bund, den Christus gestiftet, und in welchen alle Völker der Erde aufgenommen sind; feiern die Gewinnung und Befreiung der Menschekinder, welche Gott dargebracht werden als die Früchte seiner Liebe in Christo. Pfingsten wird dadurch ein Freudenfest höherer Art. So ist es auch seit uralter Zeit in christlicher Kirche angesehen. Darauf weist schon die alte Sitte hin, mit Pfingstmaien und Birkenzweigen die

Häuser zu schmücken. So soll dem auch am jetzigen Pfingstfeste unsere Freude vor dem Herrn stehen, doch nicht nur die Freude, worin wir unser Haus schmücken nach alter christlicher Weise mit Maien, wenn dies möglich sein wird, sondern eine hohe heilige Freude unseres inwendigen Menschen soll stehen vor dem Herrn; und eingedenk, daß wir die höchsten und schönsten Gaben unseres Lobes, Gottes Wort und Sacrament, Predigt und Gottesdienste, Trost, Frieden und Seligkeit Christo und dem Kommen des heiligen Geistes verdanken, soll Pfingsten ein Tag des Lobes und Preises werden, welches als das Gott wohlgefällige Opfer Gott dargebracht wird. Bedenken wir jedoch, daß die Kirche des Herrn und jede einzelne Gemeinde, so wie Jeder in ihr der Gabe des heiligen Geistes bedarf, um erbauet und bereitet zu werden zum Dienste des Herrn, damit wir dereinst entgegen kommen zur Auferstehung der Gerechten: so werden wir Pfingsten auch insbesondere zu einem Bettage machen, woran wir mit ernstem Flehen um die Mittheilung des heiligen Geistes bitten und um seine Früchte, welche sind, Liebe, Freude, Frieden. Ersuchen wir dieses im festen Glauben, so werden wir es nehmen in großer Kraft. Der Herr aber, welcher einst den Pfingsttag bereitet hat, der schaffe, daß wir ein heiliges Pfingstfest haben unter uns und in uns!

#### **Wardewisch und die Pfarrerwahl.**

Seit längerer Zeit gehen schon im Publikum allerlei Gerüchte über die Gemeinde Wardewisch und über dort stattgefundene Agitationen und entstandene Zwistigkeiten in Betreff der dortigen Pfarrerwahl umher. Namentlich ward erzählt und behauptet, es habe die sonst friedliche, stille Gemeinde sich wegen jener Wahl in zwei Parteien gespalten, welche sich schroff einander gegenüberstehen, gegenseitig werben, gegenseitig sich verdächtigen, und ihre Verdächtigungen auch über Andere ausschütten. Alig sei es damit vor der auf die Mitte des April angelegten ganz freien Wahl gewesen; jetzt, nachdem das revidirte Kirchen-Verfassungsgeles kurz vor jenem Wahltermin erschienen und dieser daher wegfällig geworden, sei zwar für den Augenblick Ruhe eingetreten, die indes ihr Ende bald wieder erreicht haben und neuem Kampfe weichen werde, wenn die Wahl aus den präsentirten Bewerbern stattfinden müsse. Das Alles war Gerücht, und deshalb war eben nicht viel darauf zu geben. Wir erhalten indes aus sicherer Quelle Nachrichten über die Bewegungen in jener Gemeinde, welche leider! die umgehenden Gerüchte bestätigen und jeden Freund der Kirche und ihrer Wohlfahrt mit tiefem Schmerz erfüllen werden; und halten uns für verpflichtet, dieselben den Lesern unseres Blattes mitzutheilen. Unser Reserent schreibt — wir führen dessen eigene Worte an:

„Nur so viel will ich nicht unerwähnt lassen, daß es

höchst beklagenswerth ist, wenn in einer Gemeinde, die früher in der schönsten Harmonie lebte, durch Ereignisse, die so leicht zu vermeiden wären (ich meine die Pfarrerwahl) Zwietracht und Spaltungen herbeigeführt werden, und eine Saat des Mißtrauens ausgestreuet ist, die nach spät ihre bittersten Früchte tragen wird. Sonst diene Einer dem Andern, wie er konnte, jetzt will man sich — *relata refero* — gegenseitig keine Handreichung mehr thun;\* sonst war man mit dem Pastoren zufrieden, den die kirchliche resp. Staatsbehörde ernannt hatte, jetzt wird Jeder, der gewählt werden mag, — denn eine einstimmige Wahl steht nicht zu erwarten — einen schweren Stand haben und schon bei seinem Amtsantritte seine Gegner in der Gemeinde finden; sonst konnte der rechte Pastor sich bald die Liebe und das Vertrauen der Gemeinglieder erwerben, jetzt wird man, wenigstens von einer Seite her, immer gegen ihn, den Mißliebigen agitiren. Wie weit das Mißtrauen ging, beweisen unter anderen Vorfällen auch die anonymen Briefe, welche einliefen, und worin die Leiter der Wahl ersucht wurden, beim Abgeben der Stimmzettel sorgfältig darauf zu achten, daß nicht etwa von einer Hand 2 Stimmzettel in die Wahlurne gelegt werden möchten.

Vorläufig ruht der Kampf in der Wardewischer Gemeinde; es ist, wie man spottweise sagt, Waffenstillstand eingetreten. Der Kampf wird aber aufs neue entbrennen, wenn die drei Auserkornen ihre Gastpredigten gehalten haben. Jeder Vernünftige und der es mit seiner Kirche gut meint, bedauert das Zerwürfniß. Nach meiner Ueberzeugung kann der Wardewischer Gemeinde, wenn sie anders sich dazu verstehen könnte und wollte, nur durch Verzichtleistung auf die Wahl geholfen und Einigkeit und Friede wieder hergestellt werden.

#### **Traunungen in der Kirche oder in den Häusern?**

Von den Predigern ist Bericht gefordert über den Ort, an welchem in ihren Gemeinden die Traunungen vollzogen werden, ob in der Kirche, der Pastorei oder in den Privathäusern. Die Traunung in der Pastorei wird als ein unpassender Brauch bezeichnet, auf dessen baldmögliche Abstellung hinzuwirken sei.

Daß derartige Fragen unter uns in Anregung kommen, daß man sich nicht begnügt, die Kirche im Sahlendrian fortgehen zu lassen, sondern Bedacht darauf nimmt, in dem kirchlichen Gebrauche Einheit und kirchlichen Geist herzustellen, muß auch demjenigen erfreulich sein, welcher vielleicht der Meinung ist,

\*) Dasselbe soll in einer Gemeinde unseres Landes, wo auch eine Pfarrerwahl stattfand, eingetreten sein und bis jetzt ungeschwächt fortbestehen. Hier Hausleute gegen Köter und umgekehrt, wie in Wardewisch. Soll denn unser Pfarrwahlsystem dazu dienen, die verschiedenen Stände noch mehr gegen einander in Waffen zu bringen, als dies schon ohnehin, zumal in der Mark, der Fall ist? A. d. Red.

daß andre Seiten der Kirchenbräuche einer Revision und Reformation noch dringender bedürftig seien, zum Beispiel die Worte und Formeln (Liturgie), welche bei der Trauung angewendet werden und welche nach unserm Dafürhalten bei jedem Brautpaar und in allen Gemeinden gleich sein, daher streng vorgeschrieben werden müßten. Es ist aber nicht zu verkennen, daß es noch besser wäre, wenn nicht allein in allen oldenb. Gemeinden, sondern in allen deutschen Ländern unsers Bekenntnisses mit gleichen Worten und Formeln getraut würde. In der Hoffnung aber, daß die Kirchenregierungen Deutschlands, wie sie sich schon zu einem gemeinschaftlichen Gesangbuch vereinigt haben (vgl. K. Bl. Nr. 14) auch eine gleiche Liturgie für das ganze evangelische Deutschland vereinbaren werden, kann man nicht wünschen, daß in unserm Lande in diesem Punkte jetzt Anordnungen getroffen werden, welche jener Vereinbarung demnächst für unser Land hinderlich werden möchten. Gern begnügen wir uns deswegen vorläufig mit dem Versuch, wenigstens hinsichtlich des Orts, wo die Trauungen vorgenommen werden, Ordnung und Einheit herzustellen.

Je weniger aber daran gedacht werden kann, solche Ordnung und Einheit durch Gewalt des Gesetzes auf einmal einführen zu wollen, indem Sitte und Herkommen in solchen Dingen Rücksicht und Schonung erheischen: desto mehr dürfte es gerechtfertigt sein, diese Angelegenheit hier vor die Öffentlichkeit zu bringen, um die Ansichten darüber zu berichtigen und zu begründen und Vorurtheilen entgegen zu arbeiten.

Am und für sich betrachtet ist ohne Zweifel die Kirche der Ort, wo die kirchliche Einsegnung der Ehen vollzogen werden muß. Abgesehen von den mannichfaltigen Störungen, denen die Feier in Privathäusern ausgesetzt ist, hat die heilige Stätte eine erhebende Kraft, die kein anderer auch noch so würdig hergerichteter Ort haben kann. Am manchen Orten gilt es aber für vornehmer, den Pastor zu sich kommen und die Trauung im eigenen Hause vollziehen zu lassen; früher kostete es auch mehr und blieb die Trauung in der Kirche den kleinen Leuten. Diese Sitte und Anschauungsweise möchte einen faß zu dem Wunsch veranlassen, daß die Hauscopulationen geradezu verboten würden. Hinwiederum aber ist neuerdings unter den gebildeten Ständen besonders in Städten die Trauung in der Kirche in Aufnahme gekommen, weil man sie würdiger, dem Geist der Handlung entsprechender findet, mitunter vielleicht auch aus anderen weniger empfehlenswerthen Gründen.

Die Hauscopulation ist aber noch keineswegs als eine gerichtete Sache zu betrachten; sie findet auch ihre Verteidiger und die Sache hat allerdings ihre zwei Seiten. Das Haus, besonders wenn es das künftige Wohnhaus des jungen Paares ist, wird durch die heilige Feier geheiligt und die Ehegatten haben, so oft sie die Stelle betreten, wo sie als Brautleute standen, eine heilsame Erinnerung und Mahnung. Der Geistliche findet bei der Hauscopulation, vorausgesetzt daß

nicht große Gastereien damit verbunden werden, in welchem Falle er gewiß besser nicht zugegen ist, Gelegenheit, in froher Stunde unter seinen Gemeindegemeinschaften zu sein und im Gespräch über Gegenstände des gemeinen Lebens manches gute Wort zu sagen. Viele Geistliche werden es aus ihrer Erfahrung bezeugen können, daß sie durch derartige Begebenheiten ihren Gemeinden näher gekommen sind und für die Zwecke ihres Amtes oft mehr gewonnen haben, als durch eigene Hausbesuche u. ä. Endlich giebt die Trauung im Hochzeitshause sämtlichen Gästen Gelegenheit, dem heiligen Theil des Festes beizuwohnen. Ist die Trauung dagegen in der Kirche, so können in den meisten Fällen nur Wenige das Brautpaar auf dem oft weiten Wege dahin begleiten; namentlich ist es betagten Eltern meistens unmöglich, ihre Kinder an den Traualtar zu führen — und wer möchte nicht diese vor allen andern gern gegenwärtig sehen? Damit hängt zusammen, daß in vielen Gegenden die Brautfahrten einen wilden und übermäßig ausgelassenen Character angenommen haben, welcher dem Orte, wohin sie gehen oder woher sie kommen keineswegs entspricht,\*) und die höhere Weihe, welche der heilige Ort der Feier geben soll, wenn man wenig sagen will, wieder aufhebt.

Wir haben uns hiemit nicht unbedingt für die Beibehaltung oder gar für die allgemeine Einführung der Hauscopulationen ausgesprochen, sondern nur darauf aufmerksam machen wollen, daß die Sache eine doppelte Seite hat. Es scheint uns, daß, bevor die Trauungen allgemein in die Kirche verlegt werden, zum Mindesten dahin gestrebt werden müsse, die Sitten und Gebräuche bei Hochzeitsfeiern und Brautfahrten zu veredeln und mit der heiligen Handlung selbst in Einklang zu bringen.

Was die Trauung in der Pastorei betrifft, so scheint sie auf den ersten Blick durch nichts sich zu empfehlen. Vielleicht urtheilt man aber anders, wenn man erfährt, daß in vielen Gemeinden die Pastorei nur von denjenigen Brautpaaren gewählt wird, welche nicht im bräutlichen Ehrenschmuck erscheinen dürfen. Wenn Solche in Demuth und Stille den Segen der Kirche suchen, so finden wir das ganz recht, und wenn die kirchliche Ordnung dies geradezu vorschriebe, dagegen Andern die Trauung in der Pastorei verwehrt, so würde dies auf die Gewissen des Volks, welche auf diesem Gebiet — man sagt, zum Theil in Folge unierer s. g. feierlichen Verlobung — in die Irre gekommen sind, wahrscheinlich einen heilsamen Eindruck machen.

\*) Sie und da verlangt es die Sitte, daß die Brautwagen bei jedem Wirthshause, welches sie auf dem Wege nach und von der Kirche passieren, halt machen. Die Köche dieser Stationen belausen sich manchmal so hoch, daß auch vor Aufhebung der Stolzgebühren Viele es vortheilhafter fanden, sich im Hause trauen zu lassen. Die andere Seite jener Sitte kann sich hiernach jeder selbst ausmalen.

## Nachrichten.

Am 18. und 19. d. M. wird der General-Prediger-Verein seine erste diesjährige Versammlung haben und zwar in Oldenburg. Hauptgegenstand der Verhandlung wird der evangelische Gottesdienst sein. Außerdem werden mehre dem practischen Leben der Geistlichen sehr naheliegende Fragen zur Discussion und Beschlußnahme vorgeschlagen werden, weshalb eine zahlreiche Theilnehmung zu wünschen ist.

In Nr. 17 der Volkszeitung liest man folgende Eingabe: An den Großh. Ob. R. Rath zu Oldenburg. Dem Großh. Ob. R. Rath erkläre ich hiemit meinen Austritt aus der old. Landeskirche. Da ich seit meiner Confirmation reformirt gewesen bin und mich nur deshalb zur old. L. Kirche gehalten habe, weil in derselben vor 1849 factisch und seit 1849 auch gesetzlich durch das Kirchenverfassungsgesetz der evangelischen Kirche die Union der reformirten und lutherischen Confession bestand, so sehe ich mich jetzt, wo die abgeänderte Kirchenverfassung die old. Landeskirche zu einer evangelisch-lutherischen gemacht hat, als von ihr getrennt an.

Oldenburg, den 7. Mai 1853. Ergebener  
Dag. Böckel, Dr.

In Damme halten seit dem Himmelfahrtsfeste vier Jesuiten ihre s. g. Missionen, welche bis zum Pfingstfeste dauern sollten. Eine Beschreibung derselben wird in einer der nächsten Nummern des Kirchenblatts gegeben werden.

## Was thut uns als Protestanten noth?

Nicht dürfen wir uns auf ein positiv Gegebenes, und wäre es auch das Positive der Bibel selbst, als auf ein Ruhefließen lehnen, und das Heil der Kirche von bindenden Lehrbestimmungen abhängig machen, die einem solchen Ruhefließen ähnlich wären. Wir müssen denken und arbeiten, den Geist üben wollen; aber diesem Wollen, diesem Streben muß das Eine zum Grunde liegen: das gute Vertrauen in die Macht der Wahrheit, die redliche, aufrichtige Liebe zur Wahrheit, die nur da gewonnen und nur da vor den Beimischungen der Eitelkeit und der Selbstsucht bewahrt wird, wo wir immer wieder in die innersten Tiefen unsers Bewußtseins hinabsteigen, täglich Buße thun, täglich mit Demuth und Unterwerfung der Prüfung und Läuterung uns hingeben, welche der Geist Gottes an jedem Herzen vornimmt, das sich einmal seiner Zucht unterworfen hat. So stieg Luther durch die Trübsal und Angst zum Tage der Wahrheit auf, trotz des Gezanks der Sophisten. Auf diese Stufe der höchsten, weil innerlich begründeter Freiheit muß auch der Protestantismus noch gehoben werden, und bis es dahin kommt, ist seine Ge-

sichte noch nicht vollendet. Aber auch hier muß es noch durch Kämpfe gehen; leichten Kaufes wird die Wahrheit nicht gewonnen; sie kann auch nicht bloß erdacht und ergrübelt und erforscht, nicht geistreich erdichtet, noch weniger gebieterisch von außen aufgedrungen werden, sie muß sittlich errungen, in lebendigem Glauben erzeugt, mit Gebet und Arbeit in Gott gefunden werden. Und Jeder muß sie selbst finden, wenn sie ihm Wahrheit werden soll in evangelisch-protestantischen Sinn, unverlierbare Wahrheit, Eigenthum der Seele.

Hagenbach (in seiner Kirchengeschichte.)

## Der Nationalismus und die Schule.

Der Nationalismus hat besonders auch dazu beigetragen, daß dem Volksunterrichte in den Schulen die religiös-christliche Grundlage immer mehr entzogen worden ist. Stellt doch schon Noth die Frage: welches Lehrgebäude der Religion von nun an den Kindern vorzutragen sei, ob das rationalistische, oder das alte kirchliche? Auf welche Frage er keine andere Antwort zu ertheilen weiß, als es sei das Beste, den Kindern zuerst das alte und dann auch das neue System vorzutragen, und am Ende ihnen die Entscheidung zu überlassen. „Dies, sagt er wörtlich,\*) halte ich wenigstens bei Kindern der Aufgeklärten und selbst bei aufgeklärten jungen Leuten für eine mögliche und nützliche Methode ihres Religionsunterrichtes. Bei den Kindern der gemeinen Volksklasse hingegen muß man nothwendig dem Prediger ein wenig mehr Nachsicht zugestehen, entweder den tief eingewurzelten Vorurtheilen und Meinungen dieser Classe mehr nachzugeben, oder freier bloß seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen.“ Also nur noch für die gemeine Volksklasse soll das alte Christenthum gut genug sein! Die Auflösung der kirchlichen Bande, die Emancipation von der christlichen Zucht, der Hochmuth der Alterweisheit und die Selbstüberschätzung der Jugend, die Geringsachtung aller Autoritäten, die verzehrende Gluth gott- und menschenverachtender Verneinungssucht sind seit dem aus solcher üppigen Saat als giftige Früchte aufgeschossen, die der Nationalismus wohl nicht gewollt, aber doch mit herbei geführt hat.

\*) Noths Briefe über den Nationalismus S. 447 ff.

## Kirchennachricht.

Predigten am 13. Mai: 8 Uhr: Hofp. Wallroth; 10 Uhr: Pastor Greverus; Bibelstunde Dr. Steinboff. Am 16. Mai 8 Uhr: Coll. Arens; 10 Uhr: Pastor Gröning; Bibelstunde 3 Uhr: Pastor Greverus. Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 8. — 14. Mai: Pastor Gröning. — Die Kirchenbücher führt Pastor Greverus.